Norddeutsche Allgemeine Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Inserate übernehmen ausserhalb Berlins: Bonn: M. Cohen. — Bremen: E. Schlotte. — Stettin: S. Salomon. — Frankfurt a. M.: G. L. Daube & Co., Jäger's Buchhandlg. — Hamburg: Haasenstein & Vogler, Joh. Nordman, Adolf Steiner. — Köln: G. Mihlau. — Halle a. S.: J. Barck & Co. — Magdeburg: Robert Klass. — München: C. Maroutzki. —

Wien: A. Opelik, Stubenbastei 3. — Amsterdam: A. Delamar Azn., Spuistraat 184. — Frankreich: John F. Jones Nachf. in Paris, 31 bis Faubourg-Montmartre. — England: John F. Jones Nachf. in London, 166 Fleet Street. — Polen und Russland: Rajchmann & Frendler in Warschau, Senatorengasse 22.

Nr. 501. **Berlin, Dienstag den 27. Oktober 1885, Morgens.** **25. Jahrgang.**

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" erscheint täglich Morgens und Abends, mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag Morgen, bei besonderen Ereignissen in Extra-Ausgaben. Der Abonnementspreis beträgt für das Deutsche Reich und die österreichisch-ungarische Monarchie vierteljährlich **7 Mark 50 Pf., für das übrige Ausland mit dem entsprechenden Postanschlag, und werden Abonnements bei den betreffenden Postanstalten angenommen.** Für **Berlin** nehmen **sämmtliche Zeitungs-Spediteure** und die **Expedition** dieser Zeitung, **Wilhelmstraße 32,** Abonnements vierteljährlich zum Preise von **7 Mark 50 Pf.,** sowie die **Post-Expeditionen 8 Mark** incl. Bestellgebühr entgegen. **Preis** der einzelnen Nummer 10 Pf. Inserate nimmt die Expedition zum Preise von **40 Pf.** pro fünfspaltene Petitzeile an. Beiträge für die **Redaktion** der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" sind an diese: **Berlin SW. Wilhelmstraße 32,** zu richten, **und wird gleichzeitige Honorarangabe erbeten. Nachträgliche Honoraransprüche finden keine Berücksichtigung,** unbenützte Einsendungen können nicht aufbewahrt werden. Die Redaktion und die Expedition **frankiren** alle ihre Sendungen, nehmen daher auch nur **frankirte** Briefe an.

Für die Monate **November** und **Dezember** eröffnen wir ein besonderes Abonnement zum Preise von *M* **5.** Bestellungen werden bei allen **Reichs-Postanstalten,** in Potsdam bei **A. H. Pusch,** Kanal Nr. 19, außerdem in **Berlin** bei den **Zeitungs-Spediteuren** und in der Expedition der **„Nordd. Allg. Ztg.",** Wilhelmstraße Nr. 32, angenommen.

Telegraphische Korrespondenz.

(Wolffs Bureau.)

Köln, Montag 26. Oktober, Nachmittags. Die „Kölnische Volkszeitung" meldet aus Rom, die vatikanische Note in der Karolinenfrage sei fertig gestellt.

Braunschweig, Montag 26. Oktober. Ein Bericht des „Braunschweiger Tageblattes" über die Reise der Landtagsdeputation nach Kamenz besagt u. A.: Nachdem die Deputirten in der Audienz Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Albrecht einzeln vorgestellt worden waren, hielt der Staatsminister Graf Görtz-Wrisberg eine Ansprache, in welcher er sich des Auftrags der Deputation entledigte. Se. königl. Hoheit Prinz Albrecht hob in seiner warmen und herzlichen Erwiderung hervor, daß er gerne auf den Wunsch Sr. Majestät des Kaisers die Wahl annehme, und betonte, wie sehr es ihn freue, daß die Wahl einstimmig von der Landesversammlung erfolgt sei. Die Deputirten rühmen den warmen und freundlichen Empfang, der ihnen in Kamenz zu Theil geworden, sowie die liebenswürdige, zwanglose Weise, in welcher der Prinz und seine Gemahlin mit ihnen verkehrten. Die Abreise der Deputation erfolgte Sonntag früh 8 Uhr, vor der Abfahrt kam Prinz Albrecht noch mit seinen beiden ältesten Söhnen, um sich von der Deputation zu verabschieden. Die Deputation ist in der vergangenen Nacht hier wieder eingetroffen. Graf Görtz-Wrisberg verweilt noch in Berlin und trifft erst morgen hier wieder ein. Wie verlautet, wird der Einzug Sr. königl. Hoheit des Prinzen Albrecht in Braunschweig in ungefähr 8 Tagen stattfinden.

Wien, Montag 26. Oktober. Das Herrenhaus genehmigte ohne Debatte die vom Abgeordnetenhause in den letzten Sitzungen beschlossenen Gesetze in zweiter und dritter Lesung, worauf der Ministerpräsident Graf Taaffe im Auftrage des Kaisers den Reichsrath für vertagt erklärte.

Paris, Montag 26. Oktober, Nachmittags. Eine Depesche des Generals de Courcy meldet, am 24. d. M. sei der eine starke Stellung einnehmende Ort Thanmai, nördlich von Longhoa, nach 3tägigen Operationen durch 3 unter dem Befehl Jamonts stehende Truppenabtheilungen eingenommen worden. Der Feind habe Anfangs tapferen Widerstand geleistet, sei schließlich aber unter Zurücklassung einer großen Anzahl von Todten nach Lakaßat geflohen. Der Verlust der Franzosen an Todten betrage 8 Mann. Courcy fügt hinzu, er sei nach der Einnahme von Thanmai aufgebrochen, um sich mit der Truppenabtheilung des Generals Négrier zu vereinigen, der augenblicklich zwischen dem Bambuskanal und dem Stromschnellenkanal eine militairische Operation ausführe.

Palermo, Montag 26. Oktober. Gestern starben hier 19 Personen an der Cholera.

Madrid, Montag 26. Oktober. (Telegramm der „Agence Havas".) In der Antwortnote des Ministers des Aeußern, Elduayen, vom 12. Oktober auf die deutsche Note vom 1. Oktober heißt es: Spanien halte die Ansprüche Deutschlands hinsichtlich der Karolinen nicht für begründet; es müßte denn eine neue Konferenz zusammentreten, um, analog den Bestimmungen der Generalakte der Berliner Konferenz, Bestimmungen für die ozeanischen Gebiete zu treffen. So lange dies nicht geschehe, halte Spanien seine Souverainetät auf den Karolinen- und Palaos-Inseln im Prinzipe aufrecht, in Uebereinstimmung mit den Vorschriften des alten internationalen Rechts, das bis jetzt nicht aufgehoben sei.

(Siehe auch Seite 3.)

Amtliche Nachrichten aus dem Reichs- und Staats-Anzeiger.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Generallieutenant z. D. v. Kloeden, bisherigen Kommandanten von Königsberg i. Pr., den königlichen Kronenorden erster Klasse; dem Hegemeister a. D. Spree zu Groß-Pöppeln im Kreise Labiau, bisher zu Klein-Fließ desselben Kreises, den königlichen Kronenorden vierter Klasse; dem pensionirten Schleusenmeister Dolezich zu Bojatz bei Ratibor, früher auf Schleuse X des Klodnitzkanals bei Rudzinitz, das Allgemeine Ehrenzeichen; sowie dem Füsilier Otto Handreck im 2. Hanseatischen Infanterieregiment Nr. 76 die Rettungsmedaille am Bande zu verleihen.

Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht:

dem Fürsten Georg zu Solms-Braunfels die Erlaubniß zur Anlegung des von Sr. Hoheit dem Herzoge von Sachsen-Altenburg ihm verliehen Großkreuzes des herzoglich sachsen-ernestinischen Hausordens zu ertheilen.

Deutsches Reich.

Se. Majestät der Kaiser haben Allergnädigst geruht, im Namen des Reichs

1. den Amtsrichter Dr. Hock in Metz zum Richter bei dem kaiserlichen Landgericht in Metz,
2. den Landrichter Freydenthal in Saargemünd zum Amtsrichter bei dem kaiserlichen Amtsgericht in Metz,
3. den Amtsrichter Weber in Brumath zum Richter bei dem kaiserlichen Landgericht in Saargemünd,
4. den königlich preußischen Gerichtsassessor Bertelsmann in Mülhausen zum Amtsrichter bei dem kaiserlichen Amtsgericht in Bolchen,
5. den Gerichtsassor Daber in Bolchen zum Amtsrichter bei dem kaiserlichen Amtsgericht in Bolchen, und
6. den Gerichtsassessor Dr. Bott in Markirch zum Amtsrichter bei dem kaiserlichen Amtsgericht in Markirch

zu ernennen; und

7. den Amtsrichter Bergstraeßer vom Amtsgericht in Altkirch an das Amtsgericht in Brumath,
8. den Amtsrichter Ludwig Großmann vom Amtsgericht in Hirsingen an das Amtsgericht in Altkirch, und
9. den Amtsrichter Franz Großmann vom Amtsgericht in St. Amarin an das Amtsgericht in Molsheim

in gleicher Eigenschaft zu versetzen; ferner

10. dem Amtsrichter Graf in Münster, und
11. dem Amtsrichter Bollinger in Hagenau den Charakter als kaiserlicher Amtsgerichtsrath, sowie
12. dem Landrichter Dr. Becker in Metz den Charakter als kaiserlicher Landgerichtsrath

zu verleihen.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs auf den Vorschlag des Bundesraths den königlich preußischen Geheimen Ober-Justizrath und vortragenden Rath im Justizministerium Hoffmann in Berlin zum Mitglied des Bundesamts für das Heimathwesen zu ernennen geruht.

Se. Majestät der Kaiser haben im Namen des Reichs an Stelle des auf seinen Antrag entlassenen Konsuls Henry Bohner den Kaufmann Adolph Osterloh zum Konsul in Richmond (Virginia) zu ernennen geruht.

Dem Kaufmann Emil Braß ist namens des Reichs das Exequatur als Vicekonsul der Republik Peru in Berlin ertheilt worden.

Königreich Preußen.

Der Dirigent der Garnierschen Lehr- und Erziehungsanstalt zu Friedrichsdorf am Taunus, Dr. Friedrich Bangert, ist zum Rektor des Real-Progymnasiums zu Oldesloe bestätigt worden.

Der ordentliche Lehrer Otto Herweg vom Gymnasium in Kulm ist zum Oberlehrer beim Gymnasium in Neustadt i. Westpr. befördert worden.

Der Kreis-Bauinspektor Stroes zu Schleusingen ist in gleicher Amtseigenschaft nach Samter (Regierungsbezirk Posen), und

der bisherige technische Hülfsarbeiter bei der königlichen Regierung in Wiesbaden, Bauinspekter Gaspary, in die Kreis-Bauinspektorstelle für den Baukreis Sulz-Schleusingen, unter Anweisung des Amtssitzes in Suhl, versetzt worden.

Zur Unterlage für die Berathungen des landwirthschaftlichen Kongresses, welcher in den ersten Tagen dieses Monats in Budapest abgehalten worden ist, hat der Abgeordnete des ungarischen Reichstages Dr. v. Gaal ein Referat über „die Frage der landwirthschaftlichen Krise" ausgearbeitet. Die Denkschrift ist dem Kongresse vorgelegt worden und hat den Gegenstand der Erörterungen in dessen Sitzungen am 3., 4. und 5. d. Mts. abgegeben.

Die Denkschrift enthält ein reichliches und für unsere Landwirthschaft so interessantes Material, daß wir nicht umhin können, unsere Leser auf diese Schrift besonders aufmerksam zu machen.

Als Probe geben wir in Nachstehendem einen Auszug aus dem Abschnitt über den Ackerbau in Indien und rechtfertigen diese Wahl dadurch, daß, soweit sich gegenwärtig ermessen läßt, Indien dasjenige Land ist, dessen Konkurrenz für die nächste Zeit unserer Landwirthschaft am empfindlichsten werden dürfte. Herr v. Gaal äußert sich darüber wie folgt:

Keine Gegend der Welt ist in solchem Maße berufen, schon demnächst Amerika Konkurrenz zu bieten, als Ost-Indien. Jeder, der diese mit den Schätzen der Natur reichlich begabte, 243 Millionen Einwohner zählende ungemein große Halbinsel kennt, wird sich ihrer Landwirthschaft eine außerordentliche Zukunft.

Den Ausgangspunkt des indischen Weizenexportes bildet die Abschaffung des bis dahin bestandenen Ausfuhrzolles auf Weizen. Im Jahre 1873 repräsentirte der Export blos 1 676 000 fl., stand aber schon im Jahre 1880 auf 11 200 000 fl., im Jahre 1881 auf 32 700 000 fl. und stieg im Jahre 1882 auf 88 600 000 fl. Bis zu welcher Höhe dieser Export sich entwickeln wird, ist heute absolut unbestimmbar, denn es hängt Alles davon ab, in welchem Maße die Verkehrsmittel, vornehmlich die Eisenbahnen ausgebaut werden, wodurch die armen und überölkerten Gegenden mit den unbewohnten, aber mit fruchtbarem Boden gesegneten Gebieten in Verbindung gebracht würden. Auch ist eine wichtige Frage, in welchem Maße die Kanalisirung in den der Dürre ausgesetzten Gegenden durchgeführt werden wird. Wie wichtig Beides ist, kann man daraus ersehen, daß, wenn es heut zu Tage in Indien zwei Jahre nach einander gute Ernten giebt, die Bevölkerung der betreffenden Gegend bei den schlechten Verkehrsmitteln faktisch im wahren Sinne des Wortes im eigenen Fett erstickt. Wenn nachher irgenwo eine Eisenbahn gebaut wird, so steigt der Preis des Weizens plötzlich um das Doppelte.

Nach den amtlichen Ausweisen waren mit Weizen bebaut:

im Jahre 1879/80	14,9	Millionen Acres
„ „ 1880/81	15,4	„ „
„ „ 1881/82	16,4	„ „
„ „ 1882/83	16,3	„ „

Nach approximativer Schätzung waren in den Hauptprovinzen Indiens und in den unabhängigen Staaten Englisch-Indiens im Jahre 1884 folgende Territorien mit Weizen bebaut:

In Englisch-Indien:		
in Bengalien	850 000	Acres
in den nordwestlichen Provinzen und in Oudh	6 200 000	„
in Bombay (Präsidenschaft)	1 000 000	„
in Berar	7 000 000	„
In den unabhängigen Staaten:		
in Hyderabad	750 000	„
in den indischen Zentralagencies	2 500 000	„
im Rajputana	2 500 000	„
in Basada	88 000	„
Zusammen	26 188 000	Acres

Die Ernte gab per Acre durchschnittlich:

in Punjab	10	Bushels
in den nordwestlichen Provinzen und in Oudh	13	„
in Bombay (Präsidentschaft)	9	„
in den Zentralprovinzen	8	„
in Berar	7	„

Die gesammte vorjährige Weizenernte wurde auf 6,75 Millionen Tonnen, d. t. 135 Millionen Zentner, geschätzt. Die Methode des Weizenbaues und dessen Kosten sind je nach den einzelnen Gegenden verschieden geartet. In den nordwestlichen Provinzen und in den sonstigen Theilen von Punjab ist z. B. das Düngen und das öftere Bewässern unbedingt nothwendig. In den übrigen Gegenden dieser Provinz entfällt die Nothwendigkeit der Bewässerung, während die Ernte in den vorhererwähnten Gegenden ganz und gar hiervon abhängt. In Rajputana geschieht die Bewässerung aus den Teichen und Wasserreservoirs, und die Qualität und Quantität der Ernte steht unter dem Einflusse des beim Bewässern befolgten Vorgehens. Die Kosten der Produktion sind sehr schwer festzustellen, nachdem weder die Arbeit noch der Ertrag wirklich konstatirbar ist. Ein belgischer Konsul berechnete voriges Jahr, daß der Meter-Zentner indischen Weizens mit 21 Francs 44 Cent. in Antwerpen verkauft wurde. Die Transportkosten aus Delhi, diesem wichtigen Mittelpunkte der Produktionsgebiete, kamen auf 7 Sg. 4 C. zu stehen. Die Erstehungskosten der Waare betrugen daher loco Delhi 13 Sr. 50 C., was der Summe von 5 Fl. 40 Kr. in Gold, d. t. 6 Fl. 35 Kr. in Papier, per Meter-Zentner gleichkommt. Wieviel von dieser Summe der Gewinn des Landwirths, des Kaufmanns und des Frachters ist, wäre schwer festzustellen.

Aus nachstehender Tabelle, die ein Bild des Weizenexportes in den letzten drei Jahren giebt, ist ersichtlich, welche Dimensionen in letzterer Zeit der indische Weizenexport genommen hat.

Es wurden exportirt:

1881: nach England 4 802 233 Ztr. (20 457 723 fl.), nach Belgien 226 156 Ztr. (1 098 708 fl.), nach Holland 365 354 Ztr. (1 402 242 fl.), nach Frankreich 1 346 750 Ztr. (6 415 603 fl.), nach Italien 136 526 Ztr. (688 315 fl.), nach sonstigen Ländern 567 356 Ztr. (2 716 825 fl.). In Summa: 7 444 375 Ztr. (32 779 416 fl.).

1882: nach England 9 379 236 Ztr. (39 656 431 fl.), nach Belgien 2 625 227 Ztr. (11 764 323 fl.), nach Holland 712 390 Ztr. (2 884 211 fl.), nach Frankreich 5 308 073 Ztr. (23 888 858 fl.), nach Italien 359 318 Ztr. (1 677 135 fl.), nach Egypten 919 036 Ztr. (3 857 878 fl.), nach sonstigen Ländern 560 240 Ztr. (2 511 979 fl.). In Summa: 19 863 520 Ztr. (86 040 815 fl.).

1883: nach England 6 571 133 Ztr. (27 429 366 fl.), nach Belgien 1 415 049 Ztr. (6 458 796 fl.), nach Holland 576 246 Ztr. (2 425 664 fl.), nach Frankreich 3 567 712 Ztr. (15 882 288 fl.), nach Italien 176 063 Ztr. (727 800 fl.), nach Egypten 845 450 Ztr. (3 737 424 fl.), nach sonstigen Ländern 993 112 Ztr. (4 051 831 fl.). In Summa: 14 151 765 Ztr. (60 713 170 fl.).

Der indische Weizenexport nimmt seinen Weg über die Städte Bombay Kurrachee und Kalkutta.

Nach der Ansicht kompetenter Personen ist der Boden Indiens viel besser zum Weizenbau geeignet, als der amerikanische Boden. Während in Indien das durchschnittliche Erträgniß von einem Joch nach der primitivsten Bearbeitungsmethode 10 Bushels abwirft, erreicht Amerika unter Anwendung der Wissenschaft und Technik kaum bedeutendere, höchstens um 2 bis 3 Bushels reichere Durchschnittsfechsung. Wenn wir ferner bedenken, daß Indien ein Territorium von circa 150 000 englischen Quadratmeilen besitzt, welches zum Weizenbau geeignet ist und bisher nicht unter Bearbeitung stand, so können wir sicher daraus folgern, daß Amerika in Indien einen mächtigen Konkurrenten erhalten wird.

Die Konkurrenz wird sich noch bedeutender gestalten, wenn das Schienennetz Indiens ausgebaut sein wird; bisher kämpft nämlich der größte Theil des Landes mit dem Mangel an Eisenbahnverbindungen, und auch die bestehenden Eisenbahnen haben einen höheren Tarifsatz von 34 bis 40 pCt. als die amerikanischen.

Wie bereits an anderer Stelle kurz gemeldet, folgten gestern die Mitglieder der hochwürdigen Generalsynode einer Einladung Sr. Majestät des Kaisers, um in Allerhöchst seiner Gegenwart das von Professor Dr. Phannschmidt gemalte Altarbild: „Die Anbetung der hl. drei Könige" in der Kapelle des Domkandidatenstifts zu besichtigen.

Gegen 12 Uhr versammelten sich die Mitglieder der Generalsynode in dem festlich geschmückten Gotteshause. Außer denselben waren anwesend Se. Exzellenz der Kultusminister v. Goßler, der Präsident des Oberkirchenraths und des Konsistoriums, der derzeitige Rektor der Universität, die Hofprediger Sr. Majestät. Unter dem Gesange des Hauptmannschen „Herr, Herr" betrat Se. Majestät, von dem Oberhofprediger D. Kögel geleitet, die reich geschmückte Kapelle. Huldvoll nach allen Seiten die Versammelten grüßend, schritt Se. Majestät den Mittelgang entlang. Er nahm links vom Altar auf dem bereitstehenden Lehnsessel Platz. Nachdem die Klänge der Motette verhallt, ergriff Hofprediger D. Kögel das Wort:

Ew. Majestät betreten heute die Kapelle unseres Stifts zum zweiten Male, das erste Mal mit Ihrer Majestät der Kaiserin, als unser Stift sein 25jähriges Bestehen feierte; heute zur Besichtigung eines Altarbildes, das Ew. Majestät in königlicher Huld gestiftet haben und die Meisterhand eines Künstlers wunderbar schön zur Ausführung gebracht hat. Könige beten Jesum an, vor dem Könige aller Könige legen sie Szepter und Krone nieder. Beides tragen sie von Gott zu Lehen; wie einst Ew. Majestät in ernster Stunde in Königsberg die Krone vom Altar genommen haben. Diese Könige des Bildes fünden mit der Dreizahl ihrer Gaben, daß Christ — Gott, Mensch und König sei. — In diesem Thema spiegelt sich die Geschichte unseres Stiftes wieder: Ew. Majestät war die Vollendung des von Ihrem königlichen Bruder begonnenen Werkes vorbehalten. Und wenn am 29. Oktober der 200jährige Gedächtnißtag des Edikts von Potsdam wiederkehrt, so soll es hier nicht vergessen sein, daß die Erinnerung daran eint König Friedrich Wilhelm I. bewogen hat, Reisestipendien für Studirende der Theologie zu gründen, damit sie reformirte Gemeinden in anderen Ländern sehen und lieben lernen. So sammeln sich hier erlauchte Namen der Hohenzollern, und Alle gaben die Ehre dem, des Namen über alle Namen ist. Je drosaner heut die Kunst auftritt, mit Verwilderung des Geschmacks, Entartung der Sitten, um so willkommener soll und Allen die Gabe der frommen Kunst sein, welche bekundet, daß diese noch ihre berufenen Priester hat, welche uns predigen helfen. Mancher künftige Prediger wird von diesem Altarbilde die Ueberzeugung mitnehmen, daß nur das Beste gut ist und daß das Heiligste in den Dienst der Kirche treten muß. Manch ein Kind wird vor diesem Christuskind sein erstes Hosianna singen. Manch ein verirrter Wanderer wird durch jenen Stern von Bethlehem zum Ziel gewiesen werden. Für unser dankbares Stift spreche ich den Segenswunsch aus: mögen viele und treue Diener der Kirche und des Vaterlandes aus ihm

---

Feuilleton der Norddeutschen Allgem. Zeitung.

78 Berlin, den 27. Oktober 1885.

Das Majorat.

Roman von Ewald August König.

(Fortsetzung.)

„Sie fanden nichts?" fragte der Inspektor.

„Nicht das Geringste, was meinen Verdacht hätte bestätigen können", erwiderte Martin. „Wenn der Kerl nur nicht so hämisch gelacht hätte! Es machte ihm Spaß, daß er mich an der Nase führen konnte, das sah und hörte ich ihm an."

„So wird er die Büchse fortgeworfen haben."

„Glauben Sie das nicht, so leicht trennt ein Wildbieb sich von seiner Büchse nicht. Er hat sie versteckt, sie wird hier im Walde sein. Wenn ich nur wüßte, wo ich sie suchen soll! Hier sind wir an meinem Hause, treten Sie einen Augenblick mit mir ein, ich führe Sie dann zum Schauplatz der That."

„Vergessen Sie nicht, daß Sie mir Verschwiegenheit versprochen haben", warnte der Inspektor.

„Darf ich auch meiner Tochter nichts verrathen? Eine gute Nachricht würde sie trösten und ermuthigen —"

„Nein, jetzt noch nicht, wir wissen ja nicht, wie nahe uns der Thäter ist. Das Fräulein könnte durch ein unbedachtes Wort ihn warnen, ohne es zu ahnen und zu wollen."

Martin nickte zustimmend, sie traten in das Haus hinein; den vielen Fragen Röschens gegenüber wurde es dem alten Mann schwer, die Verschwiegenheit zu beobachten, die er versprochen hatte.

Nachdem die Beiden eine Tasse Kaffee getrunken hatten, setzten sie ihren Weg wieder fort.

„Wenn Ihre Vermuthung richtig ist, daß der Mörder die Büchse im Walde zurückgelassen habe, dann wird er in den nächsten Tagen kommen, um sie zu holen", nahm der Inspektor wieder das Wort. „Das schuldbeladene Gewissen läßt ihm nun keine Ruhe mehr, seitdem er weiß, daß auch auf ihn der Verdacht gefallen ist; er wird das Versteck nicht sicher genug halten und deshalb die Waffe zu entfernen suchen. Halten Sie also die Augen offen, die Möglichkeit liegt sehr nahe, daß Sie ihn überraschen."

„Ich habe mir das auch schon gedacht", erwiderte Martin, während er den gebahnten Pfad verließ und durch niederes Gesträuch tiefer in den Wald hineinschritt, „ich werde Ihren Rath befolgen und in der Nähe der Mordstelle fleißig patrouilliren. Aber, lieber Herr, vergessen wir nicht, daß wir sichere Beweise für meinen Verdacht noch nicht besitzen, daß dieser Verdacht überhaupt nur eine Vermuthung ist —"

„Kennen Sie eine andere Person, auf die ebenfalls ein Verdacht fallen könnte?"

„Nein."

„Dann wollen wir an dieser Vermuthung festhalten. Es ist eine seltsame, aber gleichwohl feststehende Thatsache, daß in vielen Fällen der Mörder an den Ort der That zurückkehrt, um sich zu überzeugen, ob er Spuren hinterlassen hat, die zu seiner Verhaftung führen können."

„Ich möchte eher glauben, daß er damach trachtet, sich so weit wie möglich von diesem Orte zu entfernen."

„Hm, in manchen Fällen geschieht das auch, dann aber fällt der Verdacht sofort auf den Flüchtigen. Wenn der Widerer an jenem Abend die Stadt verlassen hätte, würde er dann nicht sofort verfolgt worden sein?"

„Glauben Sie, daß er darüber nachgedacht hat?"

„Weshalb nicht? Es lag ja sehr nahe, an diese Folgen zu denken! Zudem mögen auch die Mittel zur Flucht ihm gefehlt haben."

Der Förster war stehen geblieben, er betrachtete einen Gegenstand, der im Gesträuch hing.

„Ein abgerissener Knopf", sagte er, „in raschem Lauf muß ein Mann diese Stelle passirt haben, der Knopf klemmte sich ein, das Tuch war alt und morsch, es riß, der Mann hat's vielleicht nicht einmal bemerkt."

Der Inspektor holte vorsichtig den Knopf aus dem Gezweige heraus und betrachtete ihn aufmerksam, dann legte er ihn in sein Portefeuille.

„Sehen Sie, hier muß der Mörder gestanden haben", fuhr Martin im Weiterschreiten fort, „dort auf dem Fußpfade, dicht am Stamme der hohen Eiche fanden wir den Verwundeten."

„Der Untersuchungsrichter hat diesen Ort auch besichtigt?"

„Allerdings, aber er fand nichts. Die Herren vom Gericht mögen auch nicht sonderlich nachgeforscht haben, Baron Dagobert war ja schon verhaftet und auf ihm allein ruhte der Verdacht. Still, sehen Sie dort!"

Auf der entgegengesetzten Seite des Weges stand Anton und sah sich nach allen Richtungen hin um, die beiden Männer, die jetzt hinter demselben Baume standen, hinter dem er sein Opfer erwartet hatte bemerkte er nicht.

Zögernd und scheu trat er auf den Weg hinaus, er schlich sich eine kurze Strecke weiter und blieb vor einem Baume stehen.

Dort lag ein großer, moosbewachsener Stein, Anton stieg hinauf und griff in den hohlen Baumstamm hinein.

„Wieder nichts!" murmelte er. „Der Kerl hat nicht Wort gehalten."

Entsetzt prallte er zurück, ein Wuthschrei entfuhr seinen Lippen — vor ihm stand der Förster, der mit einem gebieterischen „Halt!" die Büchse auf ihn anlegte.

Im nächsten Moment griff ihm von hinten eine Faust ins Genick; der Förster ließ die Büchse sinken und trat hinzu, um ihm die Hände zu fesseln.

„Was soll das?" brauste Anton auf, aus beiden Augen Haß und Wuth blitzten. „Ich habe nichts verbrochen —"

„Mörder!" unterbrach der Inspektor ihn, während er aus dem hohlen Baume eine Büchse, ein Pulverhorn und einen kleinen, mit Kugeln gefüllten Beutel herausholte. „Wollt Ihr diesen Beweisen gegenüber noch leugnen? Mit dieser Büchse ist der Baron v. Darboren erschossen worden und Ihr habt den Schuß abgefeuert."

Martin hatte die Büchse genommen und besichtigt.

„Es ist dasselbe Kaliber", sagte er, „die Büchse sammt dem Pulverhorn sind aus dem Herrenhause gestohlen worden."

„So sucht den Dieb, ich bin es nicht", erwiderte Anton trotzig.

„Der Untersuchungsrichter wird es schon herausbekommen", antwortete der Inspektor, der mit seinem scharfen Blick an dem Rocke des Wilderers bereits die Stelle entdeckt hatte, wo der Knopf abgerissen war, „wir haben noch andere Beweise, guter Freund!"

„Mit Eurer Krankheitskomödie habt Ihr mich nicht irre geführt," fügte Martin hinzu, „ich wußte daß Ihr kommen würdet. Und nun vorwärts, der Abend bricht an, Euretwegen sitzt ein Schuldloser im Gefängniß."

Anton protestirte energisch gegen die Handschellen, er werde gutwillig mitgehen, denn er habe keinen Grund, die Untersuchung zu fürchten, sagte er, aber sein Protest wurde nicht beachtet, und von diesem Augenblick an schwieg er auf jede Frage, die an ihn gerichtet wurde.

Der Untersuchungsrichter war noch in seinem Bureau, als sie das Gerichtsgebäude erreichten, er nahm sofort den Gefangenen ins Verhör.

Anton leugnete trotzig, er wollte an jenem Tage nicht im Walde gewesen sein, die Büchse behauptete er nie zuvor gesehen zu haben, er gestand nur zu, daß er Grund gehabt hatte, den Baron zu hassen, daß er aber keine Gelegenheit gefunden habe, seinen Haß zu befriedigen.

Dieses erste Verhör ergab kein Resultat, Dagobert konnte noch nicht entlassen werden, da die Verdachtsgründe gegen ihn nicht erschüttert waren.

Rastlos war der Inspektor thätig, es gelang ihm, einen Zeugen zu finden, der gesehen hatte, daß Anton in der Nacht nach jenem Nachmittag spät heimgekehrt war.

Auch diese Aussage konnte den Widerer nicht zu einem Geständniß bewegen, ebensowenig wollte Graf Morray seine Aussagen widerrufen.

Inzwischen war der Verwalter unter Mitnahme einer nicht unbedeutenden Geldsumme geflüchtet, sein Sohn hatte ebenfalls eine Reise angetreten, man fand die Kasse des Bankiers leer, es war eine Reise auf Nimmerwiedersehen!

Als der Untersuchungsrichter dies den Beiden berichtete, loderte ihre Wuth hell auf, und in diesem Aufflammen der entfesselten Leidenschaften legten sie ein volles Geständniß ab, um Rache an den Flüchtigen zu nehmen, von denen sie sich betrogen glaubten.

Graf Morray erklärte, der Bankier Eduard Schreiber habe ihm für die falsche Aussage eine bedeutende Summe versprochen, er warf nun die Maske ab und zeigte sich in seiner wahren Gestalt als Abenteurer.

Da er seine Aussagen nicht beschworen hatte, konnte er auch nicht bestraft werden, er wurde der Behörde, die ihn verfolgte, überliefert.

(Fortsetzung folgt.)